

Knaur.

LISA
JACKSON

DER
SKORPION

THRILLER



»Was soll das heißen?«, fragte Brewster, der zusammen mit Alvarez zum Tatort gefahren war.

»Weiß nicht.«

»Soll das eine Art Warnung oder Erklärung sein?«

Alvarez schüttelte den Kopf. »Er führt uns an der Nase herum. Offenbar sind M und I die Initialen des Opfers, aber es ist unklar, welcher Buchstabe für den Vor- und welcher für den Nachnamen steht.«

»Du meinst, wie zum Beispiel Magdalena Ingles oder Ida Mannington?«

»Ja«, bestätigte sie sarkastisch und ging mit etwas Abstand langsam um den Baum herum. »Wie Magdalena.« Die Kriminaltechniker und der Gerichtsmediziner untersuchten bereits die Leiche, versuchten, den Zeitpunkt des Todes und vielleicht die Todesursache zu bestimmen, und sahen sich in ihrer Umgebung nach eventuellen anderen Beweisstücken oder überraschenden Funden überhaupt um.

Was die Todesursache betraf, hätte Alvarez darauf gewettet, dass sie der der anderen Opfer entsprach: Erfrieren. Zwar wies die Leiche dieser Frau weit mehr Blutergüsse und Schnittwunden auf, doch Alvarez vermutete, dass das Endergebnis das gleiche sein würde. Vielleicht wurde der Mörder gewalttätiger, vielleicht erregte es ihn immer mehr, seine Opfer zuerst zu foltern. Oder diese zierliche Frau hatte sich heftiger gewehrt als die anderen, weil sie womöglich bei dem »Unfall«, als ihr Auto von der eisglatten Straße abkam, weniger Verletzungen erlitten hatte.

»Ein Fahrzeug wurde bisher nicht gefunden«, sagte Brewster, als hätte er ihre Gedanken gelesen.

»Noch nicht.« Selena blickte zu ihm auf. »Nur noch eine Frage der Zeit.« Aus den Augenwinkeln sah sie eine Bewegung auf dem Weg, über den sie in diese Schlucht gelangt waren, dann tauchte dort ihre Partnerin Regan Pescoli in voller Lebensgröße auf und trug sich in die Anwesenheitsliste des Verkehrspolizisten ein, der als Erster am Tatort eingetroffen war.

Pescoli trug eine Sonnenbrille, obwohl es nicht sonderlich hell war und Wolken aufzogen, und die gleiche, wenig schmeichelhafte wetterfeste Kleidung wie die übrigen Detectives und Polizisten am

Tatort.

»Da haben wir also die Nächste«, sagte Regan, bei Alvarez und Brewster angekommen. Ihr Gesicht war gerötet, das rote Haar lockte sich wild unter ihrer Strumpfmütze hervor, und der Geruch von Zigarettenrauch hüllte sie ein wie ein Leichentuch.

Alvarez zweifelte keine Sekunde daran, dass Pescoli am Vorabend einen draufgemacht, sich wieder einmal auf irgendeinen Loser eingelassen hatte, aber sie sagte nichts dazu. Solange die Freizeitbeschäftigungen ihrer Partnerin sie nicht in der Ausübung ihres Berufs beeinträchtigten, gingen sie Selena im Grunde gar nichts an.

»Ja, sieht ganz so aus«, bestätigte sie. Sie informierte Pescoli, dass kein Fahrzeug gefunden worden war, zu der bisherigen Botschaft neue Buchstaben hinzugekommen waren und Ivor Hicks die Leiche entdeckt hatte.

»Der alte Hicks war hier oben?«, hakte Pescoli nach und ließ den Blick hinter den dunklen Gläsern über die trostlose Gegend schweifen.

»Auf einem Spaziergang.«

»Wer macht denn vor Sonnenaufgang hier oben einen Spaziergang?«

»Es waren mal wieder die Aliens«, erklärte Brewster. »Sie haben ihn gezwungen.«

Pescoli verzog den Mund zu einem abschätzigen Lächeln. »Hat Crytor, dieses Reptilien-Genie, ihn hier raufgeschickt?«

»Der General, der Reptilien-General. Nicht Genie«, korrigierte Brewster. Auf dem Revier wussten alle Bescheid über Hicks' Entführung auf das »Mutterschiff«, wo die Aliens Experimente und Versuche mit ihm angestellt hatten. Das Lokalblättchen hatte die Story in den Siebzigern gebracht, und dann noch einmal vor kurzer Zeit, zum dreißigsten Jahrestag der Entführung.

»Hatte Ivor getrunken?«, wollte Pescoli wissen.

Alvarez schüttelte den Kopf. »Er sah nicht so aus.«

»Er trinkt eine Menge.«

»Ich weiß.«

Brewster schnaubte verächtlich. »Diese Aliens, die Versuche mit ihm angestellt haben? Möchte wissen, ob sie auch einen Alkoholtest durchgeführt haben.«

Alvarez lächelte schwach.

»Ja, wahrscheinlich glauben sie seitdem, dass alle Menschen mit einem Alkoholpegel von über drei Promille herumlaufen.«

Pescoli betrachtete das Opfer, während die Sanitäter Plastikbeutel über die Hände und Füße stülpten, die Frau losschnitten und in einen Leichensack legten. »Ich glaube nicht, dass Ivor die Kraft, den Verstand und so weiter hat, um der Täter sein zu können. Was mag er wiegen, sechzig, fünfundsechzig Kilo?« Sie schüttelte den Kopf. »Du hast mit ihm gesprochen?«, fragte sie Alvarez.

»Ausführlich. Er sitzt in Deputy Hansons Wagen, falls du mit ihm reden willst.«

»Ja«, sagte Pescoli.

»Dir ist klar, dass er sofort zur Presse rennt, wenn er wieder in der Stadt ist?«

Pescoli verzog das Gesicht. »Einige Einzelheiten haben wir der Presse vorenthalten, aber falls Ivor seine große Klappe aufreißt ...«

»Dann kommen sämtliche Schwachköpfe, die ein bisschen Publicity wollen, aus ihren Löchern«, sagte Alvarez und dachte voller Unbehagen an die Kraft und die Stunden, die sie damit verschwenden würden, all die Möchtegerns auszusortieren. Das Aussondern unsinniger Aussagen würde ihnen eine Menge Zeit stehlen, die sie sonst der Jagd auf den Mörder hätten widmen können.

»Er gehört dir.« Alvarez' Kinn wies in die Richtung des Wegs, über den sie alle in die Schlucht gelangt waren, und Pescoli machte sich auf, in der Hoffnung, Ivor Hicks' alkoholgetränktem Hirn ein paar mehr Informationen entlocken zu können.

»Viel Glück«, knurrte Alvarez.

»Danke.« Pescolis Lächeln war ohne jegliche Wärme. »Ich funke die Vermisstenabteilung an und frage nach einer asiatischen oder asiatisch-amerikanischen Frau, auf die die Beschreibung unseres Opfers zutrifft. Und ich lasse sie Vermisstenmeldungen von Frauen mit den Initialen M und I aus der letzten Woche suchen.«

»Und zwar überregional. Sie sollen Idaho, Washington, Oregon, Wyoming und Kalifornien in die Suche mit einbeziehen.«

»Verstanden.« Pescoli stapfte bereits den Weg zu dem Fahrzeug mit laufendem Motor entlang, in dem Ivor Hicks darauf wartete zu versichern, dass alles, was er tat, nur auf die Aliens zurückzuführen

war. Nicht unbedingt der glaubwürdigste Zeuge.

Alvarez sah zu, wie der Leichensack abtransportiert wurde. »Hier sind wir wohl fertig.«

»Ja.« Brewster schüttelte den Kopf. »Was ist nur los hier?«

»Keine Ahnung.« Auch sie wollten gerade die schneebedeckte Lichtung verlassen. »Bevor das nächste Unwetter einsetzt, brauchen wir Hubschrauber und Fahrzeuge, die sämtliche Straßen in einem Umkreis von zwei Meilen von diesem Punkt aus absuchen. Die Leichen der anderen beiden Opfer wurden etwa anderthalb Meilen entfernt von der Stelle, an der ihre Fahrzeuge von der Straße abkamen, gefunden. Achte besonders auf kurvenreiche Strecken direkt über einem Abhang.«

Brewster schnaubte. »Damit kommt jede Straße in dieser Gegend in Frage.«

»Ich weiß.« Sie blickte zum Himmel auf, wo eindeutig Wolken aufzogen. Ihnen blieb nicht mehr viel Zeit, doch je länger sie warteten, desto größer wurde die Wahrscheinlichkeit, dass das Fahrzeug der Asiatin bis zum Einsetzen des Tauwetters im Frühling unter Schneemassen begraben liegen würde. Dann wäre sämtliches Beweismaterial aus dem Wagen verloren oder doch zumindest stark beeinträchtigt. In der Zwischenzeit würde sie zurück ins Büro gehen, die Leichenfundorte kartieren und prüfen, wo, wenn überhaupt, sich die jeweiligen Zwei-Meilen-Umkreise schnitten. Vielleicht kam sie der Verhaftung des Scheißkerls damit einen Schritt näher.

Sheriff Dan Graysons Tag hatte schlecht angefangen und sich noch schlechter entwickelt.

Und es sah nicht so aus, als würde sich die Situation in absehbarer Zeit verbessern. Von Sodbrennen geplagt, stand er hinter dem Schreibtisch in seinem Büro und blickte aus dem Fenster in das heraufziehende Unwetter. Um siebzehn Uhr am Nachmittag waren in der Stadt bereits die Lichter angegangen und spiegelten sich bläulich auf den schneebedeckten Straßen. Da das Büro des Sheriffs und das Gefängnis oben auf dem Boxer Bluff gelegen waren, genoss er den Ausblick über den Fluss und die Wasserfälle knapp eine Meile weiter unten, wo sich ein Großteil der Stadt, unter anderem auch das über

hundert Jahre alte Gerichtsgebäude aus Backstein, ausbreitete.

Die Presse in Gestalt von Mikrofone schwingenden Fernsehreportern war en masse in die bisher so bedeutungslose Kleinstadt Grizzly Falls eingefallen.

Der letzte große Knüller in der Gegend war die Flut von achtundachtzig gewesen, die den Bootsanleger und das Naturschutzgebiet an den Ufern des Grizzly River vernichtet hatte.

Aber jetzt hatte so ein elender Psychopath beschlossen, in dieser Gegend der Bitterroot Mountains nackte Frauen an Bäume zu fesseln, und das hatte eine Invasion von Kamerateams mit ihren Aufzeichnungsgeräten, Lampen und Kleinbussen mit Satellitenschüsseln wie Ivors Aliens über die verschlafene, gewöhnlich so langweilige Stadt hereinbrechen lassen. Freiberufliche Reporter und Fotografen der ortsansässigen, überregionalen und sogar nationalen Zeitungen bevölkerten die Motels am Ort. Ausgerüstet mit Diktiergeräten, einem Maschinengewehrfeuer an Fragen und wichtigtuermischem Gehabe mischten sie sich Seite an Seite mit ihren Gegenstücken vom Fernsehen unter die Einheimischen.

Irgendein verblödeter Gastwirt hatte Grayson beim Kaffeetrinken zugezwinkert und gesagt: »Tja, eins kann ich dir sagen, Sheriff, dieser Presserummel ist einfach gut fürs Geschäft.«

Grayson hätte Rod Larimer am liebsten mit seiner Danish Mixture Cherry das Maul gestopft. Stattdessen hatte er mit einem Schluck seinen Kaffee geleert und gesagt: »Das, was hier passiert, Rod, ist für überhaupt nichts gut. Auch nicht fürs Geschäft.«

Jetzt kramte Grayson ein Röhrchen Antazidum aus seiner Schreibtischschublade, öffnete mit einer Hand den Plastikverschluss und schluckte eine Tablette trocken hinunter, bevor er sich in seinem knarzenden alten Ledersessel niederließ. Etwas früher, kurz nach Mittag, hatte er eine Pressekonferenz abgehalten, die Öffentlichkeit gewarnt und den Ernst der Lage erläutert. Das hätte sie eigentlich zufriedenstellen müssen, doch als er zum Schluss kam, hatten die Reporter immer noch mehr Informationen gefordert. Er hatte ihnen gesagt, was er konnte, nur ein paar entscheidende Einzelheiten verschwiegen, und er hatte Ivor Hicks mit einer aus den Fingern gesogenen Klage eingelocht, um ihn von der Presse fernzuhalten.